

Die judenfeindlichen Pogrome in Kassel im November 1938

Von Dietfrid Krause-Vilmar

Die Ereignisse im November 1938 in Deutschland nicht zu vergessen, ist aus mehreren Gründen geboten. Der 9. November ist ein Tag der Trauer und des Zorns für uns heute. Jüdische Bürger in zahlreichen Städten und Gemeinden wurden in schlimmster Weise gedemütigt, beraubt und vertrieben – ohne dass sie in irgendeiner nur erkennbaren Weise hierfür einen Anlass oder auch nur Vorwand geboten hätten. »Alle gesetzlichen und halbgesetzlichen Schritte, die in der Vorkriegszeit gegen die Juden Deutschlands unternommen wurden, verblassten im Vergleich zu dem Pogrom im November 1938. Die Beobachter aus dem sozialdemokratischen Untergrund [zitiert aus Sopade] als Zeitzeugen sahen die Ereignisse als so gravierend an, dass sie ihre langen Berichte über das Geschehen mit dem Satz einleiteten, der frösteln macht: »Der Vernichtungsfeldzug gegen die deutschen Juden ist allen Anzeichen nach in sein letztes Stadium ›getreten‹.«¹ Und Saul Friedländer überschreibt das Kapitel, in dem er über den Novemberpogrom handelt, »Der Angriff«. Das Pogrom war nach Friedländer »in vieler Hinsicht ein weiterer Wendepunkt.«²

Wenn wir im Folgenden auf die Ereignisse in der Stadt Kassel blicken, so geschieht dies nicht aus lokalgeschichtlicher Perspektive. Die antijüdischen Exzesse in Kassel hatten eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der Stadt hinaus reichte. Die Gauleitung der NSDAP Kurhessen wies im Jahr 1940 selbstbewusst darauf hin, dass »im November des Jahres 1938 die Kasseler Synagoge im ganzen Reich der erste Stein traf.«³ In der Tat war die Kasseler Synagoge unseres Wissens die *erste* Synagoge überhaupt im damaligen Deutschen Reich, die im November 1938 demoliert und geschändet wurde. Diese Tatsache ist vor allem deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Zerstörung der Synagoge bereits am 7. November geschah, mithin zwei bzw. drei Tage *vor* der so genannten »Kristallnacht«. In Kassel wird deutlich, dass die Schändungen der Synagogen aus der Region und den Orten selbst ihren Ausgangspunkt genommen haben. Die verbreitete Ansicht, dass die judenfeindlichen Exzesse im November 1938 von der NS-Diktatur zentral angeordnet und »wie überall im Reich« durchgeführt worden seien, erweist sich historisch als unzutreffend und als Legendenbildung, die überdies geeignet erscheint, die regionale bzw. lokale Verantwortlichkeit an den Verbrechen zu entlasten.⁴

Ein zweiter Aspekt erscheint bemerkenswert und soll ebenfalls aufgegriffen werden: Die öffentlichen Verlautbarungen in den Kasseler Tageszeitungen jener Tage zeigen, wie selbst in einer

-
- 1 Robert GELLATELY: Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk, Stuttgart u. a. 2002, S. 179 f.
 - 2 Saul FRIEDLÄNDER: Das Dritte Reich und die Juden. Erster Band. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, 2. durchgesehene Aufl. München 1998, S. 291 f.
 - 3 Ernst HÜLSMEYER: Kurhessen. Mit einem Vorwort von Gauleiter Weinrich (Paul MEIER-BENNECKENSTEIN (HG.): Die deutschen Gaue seit der Machtergreifung), Berlin 1940, S. 11. Es handelte sich um eine in der NS-Bibliographie geführte Schrift.
 - 4 Diese These wird in dem gerade erschienen Buch von Alan E. Steinweis bestätigt, der auch auf die Ereignisse in Kassel ausführlich eingeht. Alan E. STEINWEIS: Kristallnacht 1938. Ein deutscher Pogrom. Aus dem Englischen übersetzt von Karin Schuler, Stuttgart 2011, S. 28–33.

Diktatur wie im Nazistaat die Herrschenden und Mächtigen ihre Untaten zu verbergen und zu verschleiern suchten, indem sie das Geschehen gegen alle Wahrheit als »Volkszorn« und damit als Mehrheitswille und -tat darstellten, mit anderen Worten, wie sie um Rechtfertigung und um Legitimation nachsuchten.

Zunächst wenige Sätze zur Jüdischen Gemeinde Kassels selbst.⁵ Kassel hatte seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine bedeutende jüdische Gemeinde, der zu Beginn der 1930er Jahre annähernd dreitausend Menschen angehörten. Nach der Befreiung der deutschen Juden durch die napoleonische Besetzung Kurhessens war es zum Aufschwung gekommen. In dem entsprechenden Dekret aus dem Jahre 1808 von Jérôme, König von Westfalen, hieß es, dass die Juden dieselben Rechte und Freiheiten genießen sollen wie die übrigen Untertanen. Damit fielen die Schutzgelder, die Heiratsbeschränkungen und die zahlreichen Einschränkungen der Niederlassungs- und Berufsfreiheit weg. Mit der Einführung der Gewerbefreiheit entfiel die jahrhundertelange Beschränkung auf den Handel; nun konnten sich Juden dem Handwerk und dem Ackerbau zuwenden.

Freilich hatten sie noch Jahrzehnte für die Durchsetzung dieser verkündeten Freiheiten zu kämpfen, die ihnen nicht geschenkt wurden. Im Alltag bestanden Reserven und Widerstände und erst mit der Anwesenheit Preußens in Hessen wurde die staatsbürgerliche und politische Freiheit der Juden gesetzlich festgeschrieben (1869). Die jüdische Gemeinde in Kassel war gleichmäßig im 19. Jahrhundert angewachsen und umfasste im Jahre 1905 2.527 Seelen. Damit zählte sie – im Verhältnis zur Bevölkerung der Stadt – zu den großen Gemeinden im Deutschen Reich. Sie hatte eine eigene Volksschule mit teilweise bis zu 100 Kindern, ein Lehrerseminar – das erste deutsche –, zahlreiche Vereinigungen und Gesellschaften und ein eigenes Krankenhaus. Und so wurde im Jahre 1839 eine neue und erheblich größere Synagoge errichtet, eben jene Hauptsynagoge in der Unteren Königsstraße, die im Mittelpunkt unserer Darstellung steht.

Für orthodoxe Gemeindemitglieder, denen z. B. der Einbau einer Orgel in der Hauptsynagoge zu weit ging, wurde später eine zweite Synagoge im Gemeindehaus in der Großen Rosenstraße eingerichtet. Außerdem stellte man für die zahlreichen nach dem Weltkrieg nach Kassel gekommenen russischen Juden behelfsmäßig in der Nähe der Großen Synagoge in der Bremer Straße einen weiteren Betraum zur Verfügung. Charakteristisch für das Kasseler Judentum war zu jener Zeit zum einen die Assimilation mit dem deutschen überwiegend christlichen Bürgertum, zum andern die kulturelle und politische Liberalität. Nicht wenige deutsch-jüdische Familien haben in Kassel, der Hauptstadt der preußischen Provinz Hessen-Kassel, die Chance genutzt und sich gesellschaftlich und/ oder wirtschaftlich erfolgreich hochgearbeitet. Es kam zu Eheschließungen mit Christen, wodurch Familien mit unterschiedlichen religiösen Traditionen einander näher kamen. Im Kasseler Judentum hat es auch eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten gegeben, die Geschichte gemacht haben. Man könnte den unternehmerischen Begründer der Kasseler Textilindustrie Sigmund Aschrott nennen oder Ludwig Mond, dessen Sohn in England die chemische Industrie mitbegründete, oder Paul Julius von Reuter, den Erfinder des Telegraphen, oder die Familie Rosenzweig, der der weltbekannte Religionsphilosoph Franz Rosenzweig entstammte. Man kann auch an die Familie Gotthelft denken, die die bekannte liberale Kasseler Tageszeitung, das Casseler Tageblatt, begründete. Beide Brüder Gotthelft hatten Schriftsetzer

5 Vgl. Dietfrid KRAUSE-VILMAR: Juden in Kassel. Ein Blick in die Vergangenheit der älteren jüdischen Gemeinde, in: Jens FLEMMING, Dietfrid KRAUSE-VILMAR (Hg.): Kassel in der Moderne. Studien und Forschungen zur Stadtgeschichte, Marburg 2013, S. 161–181.

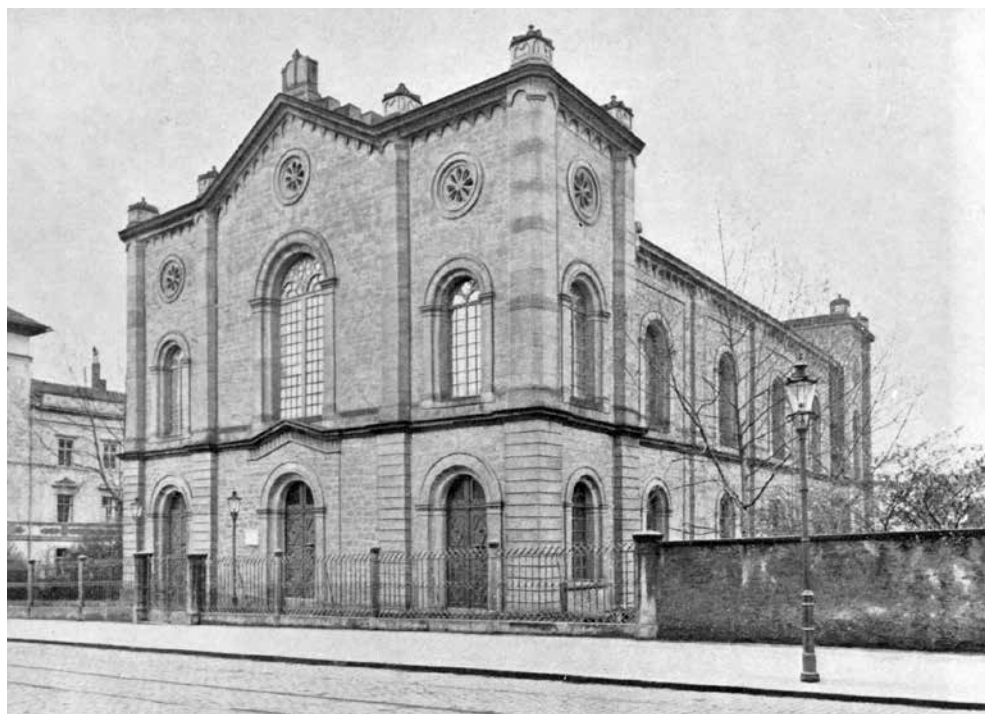


Abb. 1: Die große Kasseler Synagoge von 1839 [Fotograf unbekannt, Stadtarchiv Kassel o.002.723]

gelernt, sich in der Revolution von 1848 engagiert, mit dem Abdruck einer Geschichte der französischen Revolution »das Missfallen des Kurfürsten erregt« und waren dann als Pioniere einer modernen Tageszeitung in der Stadt in Erscheinung getreten. Das Casseler Tageblatt war um 1900 eine viel gelesene Tageszeitung (Auflage: 21.000), die in zwei Ausgaben täglich bis 1932 erschien. Der völkische Boykottaufruf gegen diese »in jüdischem Besitz befindliche Zeitung« hatte bereits Wirkungen gezeitigt. Die Familie Gotthelft repräsentierte etwas für das Kasseler jüdische Bürgertum typisches: den handwerklich begründeten, durch Tüchtigkeit und neue Ideen geschaffenen wirtschaftlichen Aufstieg in das Bürgertum (durch die Begründung einer modernen Tageszeitung), die freiheitliche Denkungsart (auch die demokratische Revolutionszeitung »Die Hornisse« wurde im Hause Gotthelft gedruckt) und die Integration in das soziale Leben der Stadt, besonders in Kultur und Wissenschaft. Deutsche Juden aus Kassel haben maßgeblich zur politischen Kultur der Stadt beigetragen.

Gleichwohl gab es auch in Kassel und in Nordhessen – immer wieder in Wellen aufflackernd – antisemitische Stimmungen und Ausschreitungen. So sind z. B. Ende des 19. Jahrhunderts jahrelang zwei überregionale antisemitische Wochenzeitungen in Kassel (das »Reichsgeldmonopol« und »Das Geldmonopol«) erschienen.⁶ Die Wahlerfolge der Antisemitischen Partei waren

⁶ Reichsgeldmonopol. Antisemitisches Volksblatt für wirtschaftlich sociale Neugestaltung, Red. Ludwig Werner, Cassel 1 (1882) – 18 (1899) nachgewiesen; ab 1.1.1892 u. d. T. Antisemitisches Volksblatt. Das

um diese Zeit im Regierungsbezirk Kassel sehr hoch: In fünf der sechs Wahlkreise des Regierungsbezirks zogen Antisemiten, zum Teil mehrmals nacheinander, wie Max Hugo Liebermann von Sonneberg (im Wahlkreis 3 [Fritzlar, Homberg, Ziegenhain] 1890, 1893, 1898, 1903 und 1907 gewählt), Dr. Otto Boeckel (im Wahlkreis 5 [Marburg, Frankenberg, Kirchhain] 1887, 1890, 1893 und 1898 gewählt) und Ludwig Werner (im Wahlkreis 1 [Hofgeismar, Rinteln, Wolfhagen] 1890 und im Wahlkreis 6 [Hersfeld, Hünfeld, Rotenburg] 1893, 1898, 1903, 1907 und 1912 gewählt), in den deutschen Reichstag ein.⁷ In der Zeit der Weimarer Republik, vor allem jedoch in den letzten Jahren zwischen 1930 und 1933, kam es von Seiten der »Völkischen«, später dann seitens der NSDAP, wobei Roland Freisler hier in Kassel als Stadtverordneter eine führende Rolle spielte, immer wieder zu Hetzkampagnen gegen deutsche Juden. Im Mittelpunkt dieser niedrigen Beleidigungen und Verhöhnungen standen die Rechtsanwälte Dr. Max Plaut und Julius Dalberg sowie der Polizeipräsident Dr. Adolf Hohenstein. Alle drei wurden von den Nazis auch nach 1933 bedroht, misshandelt und verfolgt: Dr. Plaut wurde so schwer misshandelt, dass er im März 1933 an deren Folgen verstarb; Rechtsanwalt Dalberg kam in das KZ Breitenau, später in ein Vernichtungslager im Osten und Dr. Hohenstein wurde von Rollkommandos bis ins Jahr 1936 in seiner privaten Wohnung in Boppard verfolgt, die geplündert wurde. Er emigrierte nach Südafrika.

Zwischen 1933 und den Novemberpogromen 1938 war die Serie judenfeindlicher Verfolgungs- und Terrormaßnahmen auch in Kassel nicht abgerissen. Dem Boykott am 1. April 1933 folgten zahlreiche gegen einzelne Menschen und ihren Besitz und Habe gerichtete judenfeindliche Aktionen und Exzesse, darunter z. B. auch richterliche Verurteilungen wegen so genannter Rassenschande infolge der Nürnberger Rassegesetze.

Das Attentat Herschel Grynszpan auf den Legationssekretär der Deutschen Botschaft in Paris Ernst vom Rath hatte sich am Vormittag des 7.11.1938 ereignet. Motiv dieser Tat des 17-jährigen Einzelgängers war eine Verordnung der polnischen Regierung vom 6.10.1938 gewesen, nach der die Pässe aller im Ausland lebenden Polen ungültig würden, wenn sie nicht bis zum 30.10. mit einem Prüfvermerk gestempelt würden. Dieser Stempel konnte unter bestimmten Voraussetzungen verweigert werden; dann war der polnische Staatsangehörige ausgebürgert. Diese Verordnung richtete sich offenbar gegen im Ausland lebende polnische Juden. Himmler als Chef der deutschen Polizei im Reichsinnenministerium ordnete daraufhin am 26.10.1938 an, dass sämtliche Polen binnen drei Tagen das Reichsgebiet zu verlassen hätten. Wer dem nicht nachkam, wurde festgenommen und an die polnische Grenze transportiert. Die Eltern Grynszpan befanden sich in einem solchen Lager im Niemandsland.

Die Nachrichtensender hatten über den Anschlag Herschel Grynszpan in Paris zunächst kommentarlos berichtet und Anzeichen einer »öffentlichen Erregung« waren zunächst nirgends, auch in Kassel nicht erkennbar.⁸ Bald aber sammelten sich Gruppen in der Stadt, um gegen die

Geldmonopol, wahrscheinlich 1882–1884 in Cassel; hrsg. von Karl Hennies (1815–1885). Ab 1886 angeblich u. d. T. Mitteldeutscher Volksbote.

7 Thomas KLEIN: Die Hessen als Reichstagswähler. Tabellenwerk zur politischen Landesgeschichte 1867–1933. 1. Band. Provinz Hessen-Nassau und Waldeck-Pyrmont 1867–1918 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 51), Marburg 1989. Vgl. auch Kurt WAWZRINEK: Die Entstehung der deutschen Antisemitismusparteien (1873–1890), Berlin 1927.

8 In der Darstellung der Ereignisse referieren wir im Folgenden die Untersuchungen von Wolfgang Prinz, der die Vorgänge in Kassel im November 1938 dargestellt hat: Wolfgang PRINZ: Die Judenverfolgung



Abb. 2: Die Synagoge nach der Zerstörung [Foto: Carl Eberth, Stadtarchiv Kassel o.002.734]



Abb. 3: Schaulustige an den folgenden Tagen [Foto: Georg Heinrich Worch, Stadtmuseum Kassel Wo 214/17]

jüdische Bevölkerung Kassels zu demonstrieren. Die Initiatoren sind bis heute nicht ermittelt worden. Hunderte von Zuschauern und Akteuren schlossen sich an und setzten die schlimmsten Ausschreitungen gegen die Juden in Gang, die die Stadt je gesehen hatte. Auf dem Weg zum Gemeindehaus wurden ein jüdisches Café und zahlreiche jüdische Geschäfte zerstört. Im Gemeindehaus selbst in der Kleinen Rosenstraße waren die Volksschule, die Gemeindeverwaltung sowie Vereins- und Versammlungsräume untergebracht. Die gesamte Inneneinrichtung wurde zerstört, das Inventar, darunter ein Harmonium, zerschellten auf der Straße. In den Abendstunden dieses 7. November versammelten sich in Kassel, wie ein Zeitzeuge berichtete, »so dreißig Mann in Zivil, alle mit den gleichen Stiefeln« in der Nähe der Synagoge, drangen in diese ein, schleppten Gebetsrollen, andere Kultusgegenstände, Vorhänge und Teile des Gestühls auf den Vorplatz vor dem Gebäude und zündeten sie an.⁹ Die gegen Mitternacht von einem benachbarten Holzhändler, der das Ausgreifen der Flammen auf sein Lager befürchtete, alarmierte Feuerwehr konnte sich nur mit Mühe einen Weg durch die mit Menschen besetzte Synagoge bahnen, um die Feuer, die auch in der Synagoge gelegt waren, löschen zu können. Seinen vergeblichen Aufforderungen von beiden Emporen aus, die Synagoge zu verlassen, folgte die Menge erst, nachdem er zu einer List gegriffen hatte: »Nachdem ich [...] sah, dass ich allein nichts ausrichten konnte, ging ich auf die zuerst begangene Empore zurück und rief: ›Es ist festgestellt worden, dass die Gashähne geöffnet sind, infolge des Feuers besteht die Gefahr einer Explosion‹. Hierauf versuchten alle Personen die Synagoge schnellstens zu verlassen.«¹⁰ Die anwesenden Polizeibeamten hatten sich im Hintergrund gehalten und auch im Folgenden nicht eingegriffen. Noch an den nächsten Tagen war das Werk der Zerstörung bis auf die Straße sichtbar.

Am 8. November kam es im Gau Kurhessen der NSDAP, u. a. in Felsberg, Guxhagen, Hersfeld, Hoof und weiteren Orten zu Pogromen, die in ihrem Ablauf dem Kasseler Beispiel folgten. Auch in Kassel selbst wurden am 8. November erneut Fensterscheiben eingeworfen und Läden jüdischer Hausbesitzer demoliert. Es folgten weitere Ausschreitungen in zahlreichen Städten und Gemeinden in Nordhessen zwischen dem 7. und dem 9. November 1938.¹¹

Am Abend des 9. November feierten die Spitzen der Nazipartei, u. a. mit Hitler, Göring und Goebbels, in München den Jahrestag des Hitler-Putsches vom 9. November 1923. Als gegen 21 Uhr die Nachricht vom Tode Ernst vom Raths eintraf, hielt Goebbels eine Hetzrede gegen die Juden. Unter Berufung auf die Pogrome in Kurhessen und in Magdeburg-Anhalt verkündete er, dass solche Demonstrationen von der Partei nicht zu verhindern seien, »soweit sie spontan entständen«.¹² Man verstand, was gemeint war. Goebbels hat somit die in Kurhessen und Magdeburg-Anhalt auf Initiativen regionaler und lokaler NS-Führer hin entstandenen Pogrome

in Kassel, in: Wilhelm FRENZ, Jörg KAMMLER, Dietfried KRAUSE-VILMAR (Hg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933–1945. Band 2: Studien, Fulda 1987, S. 193–198.

- 9 Jörg KAMMLER, Dietfried Krause-Vilmar, Siegfried KUJAWSKI, Wolfgang PRINZ, Robert WILMSMEIER: Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933–1945. Band 1: Eine Dokumentation, Kassel 1984, S. 249.
- 10 Stadtarchiv Kassel 3,37 Nr. 189. Bericht des Brandmeisters Hofsommer zum Feuer Untere Königsstraße 84 vom 9.11.1938.
- 11 Vgl. auch Wolf-Arno KROPAT: »Reichskristallnacht«. Der Judenpogrom vom 7. – 10. November 1938. Urheber, Täter, Hintergründe. Mit ausgewählten Dokumenten, Wiesbaden 1997, bes. S. 56–78 (»Die Pogrome in Nordhessen«).
- 12 Hermann GRAML: Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich, München 1988, S. 17–19.

als Modell für weitere reichsweite judenfeindliche Terrormaßnahmen aufgefasst, diese sanktioniert und dadurch versucht, sich an die Spitze dieser »Initiativen« zu stellen¹³.

Aus einem der aufschlussreichsten Dokumente, auf das Raul Hilberg nachdrücklich hinwies, das teilweise erhaltene Wortprotokoll der auf den 12. November einberufenen Konferenz »Über die Judenfrage« geht eindeutig hervor, dass H. Göring, im Unterschied etwa zu J. Goebbels, die so genannten Demonstrationen und Aktionen aus mehreren Gründen nichts bedeuteten, ja, dass er sie sogar für schädlich hielt, weil es (wegen der Waren- und Wertevernichtung) zu verhindern gelte, »dass man sich nicht in das eigene Fleisch schneidet«; im Übrigen beschleunige es die Beseitigung jüdischen Einflusses nicht.¹⁴

Die entscheidende Frage nach den Tätern in Kassel ist nicht beantwortet, so dass wir hier auf Vermutungen und Hypothesen angewiesen sind. Eine polizeiliche Identifizierung der Straftäter in Kassel ist nicht überliefert, Anklageerhebung und Ermittlungs- bzw. Gerichtsverfahren nach 1945 waren nicht ermittelbar.¹⁵ Es gibt einige fragmentarisch Zeugnisse, die in eine eindeutige Richtung weisen. Berichtet wird von einem Zeitzeugen, dass SS-Leute aus Arolsen beteiligt gewesen seien. In Bebra wurden am 7. November SS-Leute aus Kassel in einem PKW erkannt, in Marburg haben Kasseler SD-Leute die Brandlegung der Synagoge betrieben bzw. angeordnet, in Fulda waren es SS-Leute aus Gießen, die die Brandstiftung der Synagoge anordneten. Ein verhafteter Pfarrer, der am Folgetag von der Gestapo Kassel verhört wurde, berichtet davon, dass Gestapoangehörige sich mit der Zerstörung der Synagoge gebrüstet hätten. Diese Zeugnisse legen den Verdacht nahe, dass von der Kasseler SS aus diese judenfeindlichen Pogrome veranstaltet worden sind. In jedem Fall handelte es sich um eine regionale »Initiative«, die nicht von Berlin aus in Gang gesetzt, sondern »vor Ort« entstanden war. Hätte es dieses Vorpreschen im

-
- 13 Kurt Schilde danke ich für die folgende Mitteilung: »Am 9.11.38 ist in Dessau der 16jährige Jude Herbert Stein von dem SA-Sturmbannführer Rudolf Rudnik erschossen worden. Als einzige Quelle gibt es den Bericht des Obersten Parteirichters an Göring vom 13.2.1939, dokumentiert in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Band XXXII, Nürnberg 1946, Dokument 3063-PS, auf Seite 24. Darauf beziehen sich lokalgeschichtliche Publikationen, z. B. Werner Grossert: Geschichte der Dessauer Juden. Verfolgung, Vertreibung, Deportation 1933–1945. (= Die Dessauer Chronik, Sonderheft). Dessau 2004, S. 37 f. oder: Bernd G. Ulbrich: Antisemitismus in Dessau. Eine Spurensuche in den Jahren 1924 bis 1939. Ein Projekt des Kollegs für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung gGmbH, gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des CIVITAS-Programms. Dessau 2004, S. 113. Im Stadtarchiv Dessau-Roßlau befinden sich im Bestand »E 1707« der »Bericht von P. Blossfeld aus dem Jahre 1942« und der »Bericht von Stadtarchivar Bernhard Heese aus dem Jahre 1953«. Ich habe beide Unterlagen im Stadtarchiv eingesehen und keine weiterführenden Hinweise gefunden. Die von mir telefonisch befragten Grossert und Ulbrich wissen auch nicht mehr. Es scheint außer dem Parteigerichtsverfahren keinen Strafprozess gegeben zu haben. Über den Toten und den Mörder ist dort auch nichts bekannt. Was Sie und mich interessiert: Der Pogrom in Dessau fand am Nachmittag des 9.11.1938 statt. *Damit sind immer noch die kurhessischen Pogrome die frühesten. Von beiden wusste Goebbels offenbar am Abend des 9.11.*«
- 14 Stenographische Niederschrift von einem Teil der Besprechung über die Judenfrage unter dem Vorsitz von Feldmarschall Göring im RLM am 12. November 1938, in vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14.11.1945 – 1. 10.1946, Band 28, S. 499–540, hier S. 500.
- 15 Regina MAIER: NS-Kriminalität vor Gericht. Strafverfahren vor den Landgerichten Marburg und Kassel 1945–1955 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 155), Darmstadt u. a. 2009, erwähnt kein Verfahren gegen die Schänder der Kasseler Synagoge und die Zerstörungen jüdischer Wohn- und Geschäftshäuser im November 1938.

Gau Kurhessen und an anderen Orten nicht gegeben – wer weiß, ob der Pogrom so, wie es dann reichsweit organisiert wurde, durchgeführt worden wäre.

Die Kasseler Synagoge war nicht einem Brand zum Opfer gefallen. Das Gebäude selbst war im Innern zwar furchtbar zerstört und geschändet, in seinem baulichen Bestand jedoch intakt geblieben. Und nun offenbarte sich die nationalsozialistische Strategie gegenüber dem deutschen Judentum: Die Synagoge sollte künftig in der Stadt keine Existenzberechtigung mehr haben. An anderen Orten erreichte man dieses Ziel dadurch, dass die Synagoge bis auf die Grundmauern niedergebrannt wurde. In Hersfeld zum Beispiel geschah dies. Der Kommentar von NS-Seite machte das Ziel deutlich: Die Synagoge »brannte bis auf die Grundmauern nieder und für Hersfeld ist damit eindeutig durch den Volkswillen, den die Pariser Tat auslöste, das *Problem des provokatorischen Vorhandenseins einer Synagoge* eindeutig gelöst.«¹⁶ In Kassel wurde die Synagoge Stein um Stein abgetragen, anscheinend auf Anordnung der NS-Gauleitung, wohingegen der NSDAP-Oberbürgermeister sich mit Verwertungsplänen des Gebäudes nicht hat durchsetzen können.

Bereits am 12. November 1938 erschien in der bürgerlichen Tageszeitung »Kasseler Post« ein Artikel »Was wird aus der Synagoge?« Der Verfasser behauptete, dass durch die »Zerstörung der Inneneinrichtung« ein »feuerpolizeilich unhaltbarer Zustand entstanden« sei. Deshalb wurde unter Einsatz der Feuerschutzpolizei »alles aus dem Innern entfernt, was einen Gefahrenherd darstellen konnte.« Dann kam der Verfasser zum Kern seiner Aussage: »Die Frage liegt nahe: wozu ist eigentlich dies unglaublich hässliche Gebäude überhaupt noch zu gebrauchen? Die Antwort kann nur lauten: *zu gar nichts!* Andererseits aber mangelt es gerade in der Nähe des Holländischen Platzes an einem *Parkplatz*, denn der Holländische Platz selbst hat sich dafür als denkbar ungeeignet erwiesen.« Der Verfasser schloss bedeutungsvoll: »Man wird an diesem Vorschlag nicht vorübergehen können.«¹⁷

Noch keine Woche war seit den Pogromen verstrichen, da verkündete die Kasseler NS-Zeitung den Abriss der Synagoge, um den »jüdischen Schandfleck in der Unteren Königstraße für alle Zeiten auszulöschen.«¹⁸

Fast immer war bei den zahlreichen Aktionen im November in Hessen und andernorts das erste Ziel die Synagoge, deren Inneneinrichtung samt den rituellen Gegenständen zerstört wurde; das gleiche Schicksal traf, wo vorhanden, die jüdische Schule. Überfallen wurden auch jüdische Wohnhäuser, Wohnungen und Geschäfte. Das Charakteristische war die Zerschlagung der jeweiligen Inneneinrichtung. Was im November 1938 auffällt, waren die Heftigkeit und das Ausmaß der antijüdischen Aggressionen. Zwar hatte es in früheren Jahrzehnten schlimme Ausschreitungen gegen Juden gegeben. Aber kaum je zuvor sind an einem Abend überall in Deutschland Synagogen und Schulen ebenso wie Geschäfte und Wohnungen der jüdischen Einwohner auf einen Schlag zerstört worden. Die totale Zerstörung all dessen, was Juden gehörte und ihnen heilig war, stellte eine Eskalation der Gewalt dar, die trotz aller schlimmen Vorkommnisse der vergangenen Jahre beispiellos war. Nun ging es nicht mehr um Einzelaktionen der Verletzung der Menschenrechte, sondern auf einmal und überraschend um die Vernichtung jüdischen Lebens und Wohnens in Deutschland überhaupt. Bereits am 9. November 1938 sprach die Kasseler NS-

16 Kurhessische Landeszeitung (NSDAP) Nr. 263 vom 9.11.1938 (»Hersfelder Synagoge in Flammen«). Kursivsetzung d. Vf.

17 Kasseler Post, Nr. 312 vom 12.11.1938

18 Kurhessische Landeszeitung (NSDAP) vom 12./13.11.1938.

Zeitung vom »Problem des provokatorischen Vorhandenseins einer Synagoge«.¹⁹

Die Heftigkeit der Aggressionen äußerte sich nicht nur als Einbruch, Zertrümmerung, oder Zerschlagung von Synagogen, Wohnungen und Geschäften, sondern richtete sich von Anbeginn gegen die Menschen selbst. Es kam zu zahlreichen Körperverletzungen, Tötungen und Inhaftierungen großen Ausmaßes in Konzentrationslagern. Der Lehrer an der jüdischen Volksschule in Kassel Willy Katz, der wie 259 andere jüdische Männer der Stadt noch im November 1938 in das KZ Buchenwald deportiert wurde, hat eindringlich hierüber berichtet.²⁰

Obleich das Attentat Grynspans die Tat eines Einzelgängers war, richteten Goebbels und die NS-Führung ihre Angriffe sogleich gegen das gesamte deutsche Judentum, an dem man sich nun rächen wolle. Die Tageszeitungen in der Stadt Kassel entfachten eine beispiellose antijüdische Stimmungsmache, die vergangene judenfeindliche Angriffe in den Schatten stellten. Während die Kasseler Regierung nach den Boykottmaßnahmen vom April 1933 amerikanischen Pressevertretern gegenüber äußerte, dass in der Provinz Hessen-Nassau, im Regierungsbezirk Kassel und in der Stadt Kassel Ruhe und Ordnung herrsche (»Die deutschen Juden seien weder behelligt noch bedroht. Ausländische Zeitungen verbreiteten Lügen und Gräuelmärchen, die von deutschen Juden mit zu verantworten seien.«²¹) wurde nun offen und gnadenlos judenfeindlich Stimmung gemacht. Die NS-Presse suchte das Geschehen als »spontane Volksempörung« darzustellen: »Die zertrümmerten Fensterscheiben und die in Mitleidenschaft gezogenen Inneneinrichtungen der Synagogen und anderen jüdischen Einrichtungen sind eine spontane Quittung an das Weltjudentum, eine Quittung, die sich das Volk der Hetzer und Betrüger selbst zuzuschreiben hat.«²² Es war nicht nur die nationalsozialistische Zeitung, die sich in dieser Weise äußerte. Die traditionell konservative »Kasseler Post« schrieb ebenfalls von einer »gerechten Empörung« und »spontanen Kundgebungen« gegen »ört-

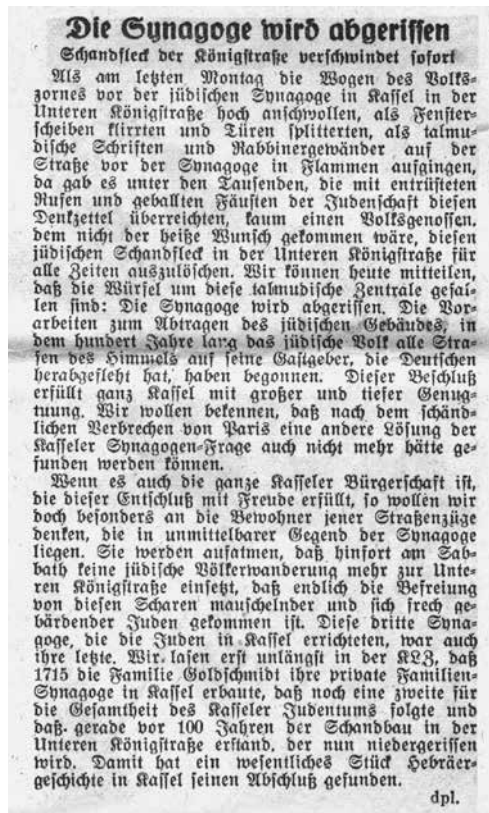


Abb. 4: Die Synagoge wird abgerissen
[Kurhessische Landeszeitung
(NSDAP) vom 12./13.11.1938]

19 Kurhessische Landeszeitung (NSDAP) vom 9.11.1938.

20 William (Willy) KATZ: Ein jüdisch-deutsches Leben 1904–1939–1978, Tübingen 1980.

21 Dietfried KRAUSE-VILMAR: Korrespondenten der Chicago Herald Tribune berichten im Frühjahr 1933 über die Judenverfolgung in Kassel, in: ZHG 106 (2001), S. 293–298.

22 Kurhessische Landeszeitung (NSDAP) vom 8.11.1938.

liche Judengeschäfte und -einrichtungen«. ²³ Auch die »Kasseler Neuesten Nachrichten« berichteten, »empörte Volksgenossen« hätten »ihrer Entrüstung über das jüdische Verbrechen dadurch Ausdruck [gegeben], dass sie in Kassel die Fensterscheiben jüdischer Geschäfte zerschlugen und deren Einrichtungsgegenstände zertrümmerten«. ²⁴

An Zynismus und Menschenverachtung wurde allerdings die Sprache des NSDAP-Organs nicht überboten. Die Rede war dort vom »viehische[n] Pariser Attentat des polnischen Juden«, von der »Hersfelder Judenclique« und vom »Judengesindel«. ²⁵

Michael Wildt hat dargelegt, dass bereits seit Frühjahr und besonders seit Herbst 1938 eine »Pogromstimmung« herrschte; er führt zahlreiche Beispiele auch von Angriffen bereits auf Synagogen an. ²⁶ Seine These geht dahin, die Heftigkeit und Brutalität der Novemberpogrome als »aggressive Entladung der angespannten Kriegsfurcht« zu erklären. »Die destruktiven Affekte werden sich auch mit antisemitischem Hass allein nicht erklären lassen, obwohl ohne ihn ein solcher Gewaltexzess kaum möglich gewesen wäre. Die Emotionalität, die Obsession, die den Novemberpogrom beherrschten, sind [...] nur mit der gewalttätigen Aufladung des Jahres 1938 und insbesondere den Spannungen, die Europa an den Rand des Krieges brachten, zu begreifen.« ²⁷ Saul Friedländer greift den Begriff Peter Loewenbergs des »Erniedrigungsrituals« auf und führt aus: »Das Pogrom und die ihm unmittelbar folgenden Initiativen sind ganz zu Recht als ein Erniedrigungsritual bezeichnet worden. Eine Explosion von Sadismus warf ein besonders gespenstisches Licht auf die gesamte Aktion und ihre Nachwehen; sie brach auf allen Ebenen aus, auf der höchsten Führung und auf der der kleinsten Parteimitglieder. Der Ton von Goebbels Tagebucheintragungen war unmissverständlich; derselbe Ton prägte dann die Konferenz vom 12. November«. ²⁸

Nicht ausgeschlossen werden kann daher meines Erachtens, dass diese Verbrechen und Vergehen in Kassel und in Nordhessen ihren Ursprung und Ausgangspunkt in der regional historisch besonders stark ausgeprägten Judenfeindschaft hatten. Einer regionalen Initiative, die »oben« (hier durch Goebbels) willige Multiplikatoren und Vollstrecker fand. Noch bevor am 10. November 1938 in zahlreichen deutschen Städten und Gemeinden die Pogrome mit aller aggressiven Wucht einsetzten, waren sie bereits am Vormittag des 9. November in Kurhessen wieder beendet worden. Man richtete Tage danach die Aufmerksamkeit auf kulturelle und politische Großereignisse. Zwei mächtige antiker Heldendarstellung nachempfundene Plastiken (»Die Rossebändiger«, entworfen von Professor Josef Wackerle) wurden am 12. November vor dem Generalkommando als Kunstwerke aufgestellt ²⁹ (wo sie noch heute zu sehen sind) und wenige Tage später begann die Stadt, sich auf den »Reichskriegertag Großdeutschland« vorzubereiten. ³⁰

23 Kasseler Post, Nr. 309 vom 9.11.1938.

24 Kasseler Neueste Nachrichten vom 11.11.1938.

25 Kurhessische Landeszeitung (NSDAP), Nr. 263 vom 9.11.1938 (»Hersfelder Synagoge in Flammen«).

26 Michael WILDT: Volksgemeinschaft und Selbstermächtigung. Hamburg 2007, 301–319.

27 Wildt, a. a. O., S. 318.

28 Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, München 1998, S. 299.

29 Kurhessische Landeszeitung (NSDAP) vom 13.11.1938 (»Kunstwerke vor dem Wehrkreisdienstgebäude«).

30 Kurhessische Landeszeitung (NSDAP) vom 15./16.11.1938 (»Kassel bereitet den Reichskriegertag ›Großdeutschland‹ vor«; »Reichskriegertag ›Großdeutschland‹. Die Führung des NS-Reichskriegerbundes in Kassel. Empfang durch die Stadt«).